Brigitte Burrichter Zur Einführung

In der deutschen Romanistik gehört Friedrich Wolfzettel zu den herausragenden Vertretern der Mediävistik. Am Anfang seiner Auseinandersetzung mit der mittelalterlichen französischen Literatur stand die Beschäftigung mit der Lyrik des französischen Mittelalters im Kontext des metrischen Repertoriums der französischen Lyrik, das seit 1968 an der Universität Gießen erarbeitet wurde.¹ Sehr bald aber richtete sich sein Interesse auch auf die Artusliteratur. Anfang der 1970er-Jahre wurde er zunächst Sekretär der Deutsch-österreichischen Sektion der Internationalen Artusgesellschaft, deren Präsident er von 1982 bis 2007 war. Von 1990 bis 1993 stand Friedrich Wolfzettel als Präsident auch an der Spitze der Internationalen Artusgesellschaft, nachdem er von 1987 bis 1990 deren Vizepräsident gewesen war.² Heute ist er sowohl Ehrenpräsident der Internationalen Artusgesellschaft als auch der Deutsch-österreichischen Sektion und als solcher nicht nur geehrt, sondern nach wie vor höchst aktiv.

Durch sein fortwährendes und mit großer Energie betriebenes Engagement für die Artusgesellschaft hat Friedrich Wolfzettel viele junge Forscher auf ihrem Weg begleitet, hat diskutiert, inspiriert und ermutigt. Die deutschsprachige Artusforschung verdankt ihm vieles, nicht zuletzt den Umstand, dass durch ihn zahlreiche germanistische Mediävisten Kontakt zur romanistischen Forschung halten konnten, die an den meisten Universitäten aus in der Regel finanziell bedingten strukturellen Gründen bedauerlicherweise nicht mehr vertreten ist. Sein Blick ist immer interdisziplinär und richtet sich stets neben der Romanistik und Germanistik auf die in der deutschen Hochschullandschaft schon weitgehend verschwundene mediävistische Keltologie, Anglistik, Niederlandistik und Latinitik.

Eine Vielzahl an Veröffentlichungen bezeugt seine intensive Auseinandersetzung mit verschiedenen Aspekten der mittelalterlichen Literatur Frankreichs, von der Lyrik über die narrative Literatur bis hin zum Märchen. Die im vorliegen-

¹ Vgl. Ulrich Mölk und Friedrich Wolfzettel, *Répertoire métrique de la poésie lyrique française des origines à 1350*, München 1972.

² Vgl. dazu auch den skizzenhaften Überblick zur Geschichte der Internationalen Artusgesellschaft sowie ihrer Deutsch-österreichischen Sektion im »Vorwort der Herausgeber«, in: Brigitte Burrichter u. a. (Hrsg.), *Aktuelle Tendenzen der Artusforschung*, Berlin, Boston 2013 (SIA 9), IX–XIV, hier: IXf.

den Band versammelten Beiträge³ geben einen repräsentativen Einblick in Friedrich Wolfzettels Forschungen zur Artusliteratur.

Die Fragestellungen, die er an Chrétiens Romane, aber auch immer wieder an die Vers- und Prosaromane des 13. Jh. heranträgt, sind insgesamt sehr breit angelegt. Es zeichnen sich allerdings schon früh schwerpunktmäßig zwei Ansätze ab, die er gewinnbringend miteinander verknüpft. Zum einen ist dies die Beobachtung der *enfances*, die Rolle der »Jungen« in der Literatur, also der jungen Ritter, die in der genealogischen Reihe noch keine Verantwortung für ihre Familie tragen. Georges Duby hatte schon seit den 1960er-Jahren auf die Gruppe der *juvenis* im französischen Adel hingewiesen;⁴ das Konzept wurde bald für die literaturwissenschaftliche Forschung fruchtbar gemacht, zunächst für die Lyrik und die Chanson de geste. Später übertrug Friedrich Wolfzettel es auf die Analysen zum Artusroman, denn auch hier, so seine Beobachtungen, sind die Protagonisten *juvenis*, junge Adlige, die keinerlei dynastische Aufgaben haben, sondern sich ihren persönlichen Abenteuern widmen können. Der Beitrag zu »Doppelweg und Biographie« (Nr. 3 im vorliegenden Band) steht beispielhaft für diese Übertragung und zeigt, wie gewinnbringend die Analyse der spezifischen Ausformungen des Themas, wie es in verschiedenen Romanen realisiert wird, sein kann. Anders als in der Chanson de Geste steht im Roman die *enfances*-Erzählung für sich und fügt sich nicht in eine größere genealogische Erzählung ein (siehe Nr. 9; auch Nr. 2, Nr. 4, Nr. 6 und Nr. 8 berühren diesen Themenbereich).

Zum anderen hat Friedrich Wolfzettel früh das Konzept der *juvenis* mit psychoanalytischen Ansätzen verbunden. In den frühen 1980er-Jahren gehörte er zu den ersten, die dies versuchten (siehe dazu den Beitrag »Lancelot et les fées«, Nr. 2 im vorliegenden Band). Für die Geschichte Lancelots, im Roman Chrétiens de Troyes wie v. a. auch im *Prosa-Lancelot*, erweist sich die Verbindung der beiden Ansätze als besonders erhellend. Lancelot ist der Protagonist, der bis zu seinem Tod im Status des *juvenis* verharret, er entzieht sich der Verantwortung für das väterliche Erbe und verweigert die Übernahme der Landesherrschaft. Der psychoanalytische Ansatz bietet hier mit dem ödipalen Schema ein nachvollziehbares Erklärungsmuster für die Beziehung zur Königin und die Rolle der Feen. Lancelot bleibt, so das Ergebnis, im ödipalen Stadium gefangen und kann es nicht überwinden.

³ Siehe auch das Gesamtverzeichnis der arthurischen Schriften von Friedrich Wolfzettel im Anhang des vorliegenden Bandes, 271–80.

⁴ Vgl. Georges Duby, »Dans la France du Nord-Ouest au XII^e siècle: les »jeunes« dans la société aristocratique«, *Annales* 19 (1964), 835–46, oder ders., »Les »jeunes« dans la société aristocratique dans la France du Nord-Ouest au XII^e siècle«, in: ders., *Hommes et structures du Moyen Âge. Recueil d'articles*, Paris, Den Haag 1973 (*Le Savoir historique* 1), 213–25.

Blickt man auf den Graalsroman und die späteren Romane des 13. Jh., so ändert sich der Befund. In den frühen Romanen sind die Protagonisten losgelöst von ihrer Genealogie und der familiären Vergangenheit, oder sie weisen diese – wie etwa der Lancelot des Prosaromans – zurück. Mit dem Graalsroman kommt die Familiengeschichte ins Spiel, allerdings hier wie in den Romanen des 13. Jh. in Gestalt sehr problematischer Vaterfiguren, die kein harmonisches genealogisches Muster erlauben. In seinem Beitrag »Father and Son or the Problem of the Generational Paradigm in Old French Arthurian Verse Romance« (Nr. 9), der diesem Thema gewidmet ist, zeigt Friedrich Wolfzettel die weitreichenden Schlüsse auf, die sich aus diesem Befund ziehen lassen. Der Herauslösung des Romans aus dem heilsgeschichtlichen Rahmen und der Emanzipation des Individuums tritt der Blick auf die sozio-historische Situation der Entstehungszeit zur Seite. V. a. der anglonormannische Bereich (aus dem wohl die Mehrzahl der Mäzene stammt) ist von einem Adel geprägt, der erst nach 1066 ins Land gekommen ist und seine Anbindung an die kontinentale Familie verloren hat.

Aus dem Vergleich mit der *Chanson de geste* ergibt sich eine weitere Beobachtung: Die jungen Helden, die losgelöst von dynastischen Aufgaben agieren, bedingen auch eine andere Geschichtskonzeption. Während die Protagonisten der *Chanson de geste* in einem klaren (wenn auch oft fiktiven) historischen Rahmen agieren und in eine klare genealogische Abfolge eingebunden sind, verzichtet der Roman auf beides. Chrétiens Romane spielen in der großen Friedenszeit der Artusgeschichte, die Wace in seiner altfranzösischen Fassung der lateinischen *historia* besonders betont. An die Stelle der historischen Kontinuität der »offiziellen« Geschichte und auch deren Einbindung in den heilsgeschichtlichen Kontext tritt die individuelle Biographie der einzelnen Protagonisten, die für eine weltliche Geschichte steht.

In »Temps et histoire dans la littérature arthurienne« (Nr. 4) umreißt Friedrich Wolfzettel die Implikationen dieser neuen Konzeption. Die Geschichtsschreibung richtet den Blick in die Vergangenheit und ist abgeschlossen, im Mittelalter folgt sie zudem dem figuralen Schema. Die Biographie ist dagegen auf die Zukunft gerichtet und offen, und dies gilt auch für die ersten Romane Chrétiens de Troyes. Sie repräsentieren die Emanzipation des Romans von der Heilsgeschichte und die Emanzipation der Protagonisten von der Genealogie. Offenbar ließ sich diese Individualität aber nicht durchhalten, Genealogie und Geschichte nicht auf Dauer aus dem Roman verbannen. In den Romanen außerhalb des Lancelot-Graal-Komplexes führte dies zu einer defizitären Genealogie mit problematischen Vätern, im Graalthema kommt es zu einer neuen Ausrichtung der Geschichte. Neben die »offizielle« Heilsgeschichte tritt mit der Geschichte des Graals eine al-

ternative (quasi apokryphe) ›heilige‹ Geschichte, die eine Sakralisation des Artusreiches zum Ziel hat. Es ist der Versuch, die säkulare Utopie durch eine sakrale, ja eschatologische Utopie zu ersetzen. Der Versuch scheitert und erklärt dadurch, so Friedrich Wolfzettel, das Ende der Graalssuche im Prosaroman. Der Beitrag »Fictional History as Ideology« zum Zusammenhang von Graal und Geschichte (Nr. 11) vertieft diesen Aspekt und zeichnet ihn genauer an den Texten nach.

Die ›Verdrängung‹ der Genealogie aus dem Roman hat, so argumentiert Friedrich Wolfzettel mit Sigmund Freud in einem weiteren Beitrag »Zum Problem der Epizität im ›postklassischen‹ Artusroman« (Nr. 8), noch eine andere Folge: das Grübeln, die Melancholie, die einige der Romane prägt. Das *penser* ist tatsächlich ein häufiges Motiv, das Versunkensein in die eigenen Gedanken verweist auf die Isolation des Romans. In einigen späteren Romanen ›drängen‹ die Geschichte und die Genealogie wieder in den Artusroman. Ein jüngerer Beitrag ist ganz dem Zusammenhang von »Artusrittertum und Melancholie« (Nr. 13) gewidmet und untersucht das Motiv und seine Implikationen in verschiedenen Romanen.

Nicht nur die Melancholie, auch andere Motive verdanken ihre spezifische Ausprägung Gattungsmerkmalen. Die Nacktheit etwa spielt im Artusroman eine auffallend geringe Rolle, die Analyse vieler Szenen aus den unterschiedlichsten Romanen zeigt dies in einer Studie zum »defizienten arthurischen Körper« (Nr. 7) nachdrücklich. Diese Strenge ist wohl dem Umstand geschuldet, dass der Artusroman einen zivilisatorischen und teilweise auch christologischen bzw. spirituellen Anspruch erhebt. Wie die Melancholie verweist auch die problematische Nacktheit auf die Verdrängung, die den Artusroman kennzeichnet.

Chrétien's frühe Romane sind in einer konkreten kulturhistorischen Situation entstanden und spiegeln Ideen des anglonormannischen und nordfranzösischen Hochadels um 1170. Die späteren Romane (beginnend schon mit Chrétien's *Perceval*) zielen dagegen auf ein anderes Publikum. Die bisher angeführten Veränderungen zeigen dies deutlich. Pointiert lässt sich dies an der Figur Gawains zeigen, dessen ritterlicher Kodex nicht in die veränderte Welt passt und die ›tragische Unzulänglichkeit‹ der arthurischen Welt aufzeigt. An die Stelle des selbstbewussten Blicks in die Zukunft, der aus dem Prolog des *Erec* spricht, tritt im ausgehenden 12. und im 13. Jh. die Unfähigkeit, auf die Probleme der (intradiegetischen) Welt zu reagieren, was der Beitrag »Arthurian Adventure or Quixotic ›Struggle for Life?‹« (Nr. 1) eindrucksvoll zeigt.

Die veränderte Welt und ihre sich verschiebenden Ordnungsgefüge reflektieren Artusromane auch durch eine Zunahme magischer Elemente; was insbesondere die germanistische Forschung als ein innerliterarisches Phänomen der Zunahme von phantastischen Elementen in der ›nachklassischen‹ Literatur beobachtet hat, deutet Friedrich Wolfzettel im ersten der beiden neu für den vorlie-

genden Band abgefassten Beiträgen mit dem Titel »Der Artusheld als Opfer oder Begünstigter des Wunderbaren im nachklassischen Artusroman« (Nr. 14) als einen Kontroll- und Freiheitsverlust arthurischer Ritter in einer Welt im Wandel, deren neue Wirkkräfte als »magisch« beschrieben werden.

Der Lancelot-Roman steht paradigmatisch für die vielfachen Veränderungen von Chrétien's früher Konzeption zu den Entwicklungen seit dem Ende des 12. Jh. Das Verhältnis des Romans zur Geschichte, zum Mythos, zur Rolle des Individuums lässt sich am »Lancelot-Roman als Paradigma« (Nr. 6) nachzeichnen. Chrétien's Romane handeln in einem geschlossenen, fast autonomen System, das je einen Protagonisten in den Mittelpunkt stellt, während der Prosaroman des 13. Jh. viele Handlungsstränge mit unterschiedlichen Protagonisten ineinander verschränkt und durch die Pluralität der Ereignisse und Figuren geprägt ist. Diese Pluralität steht für ein neues Verhältnis des Einzelnen zur Gruppe und verbindet die Sakralisierung des Graals mit der Sündigkeit der Welt.

Neben den Arbeiten zu den besonderen Merkmalen des Chrétien'schen Romans und den Veränderungen, die der Prosaroman mit sich bringt, setzt sich Friedrich Wolfzettel immer wieder mit der Forschungsgeschichte auseinander. Seine breite Kenntnis nicht nur der Texte, sondern auch der Forschungsliteratur erlauben fundierte Einschätzungen aktueller Themen, etwa der Parodie (Nr. 10) oder der Epigonalität (Nr. 8). In beiden Fällen führt Friedrich Wolfzettel gewichtige Gründe an, die eine Übertragung der jeweiligen Kategorie auf die französischen Artusromane problematisch erscheinen lassen. In den bereits genannten Beiträgen findet sich immer wieder die Einordnung von Argumentationen und Analysen in den jeweiligen Forschungskontext; zum eigenen Thema wird die Forschungsgeschichte in zwei Arbeiten: In einem Beitrag von 2002 steht »Der lange Weg zu einem ›anderen‹ Chrétien« (Nr. 5) im Zentrum, die Entwicklung der Forschung seit den 1960er-Jahren im Kontext der jeweiligen Forschungsparadigmen. 2016 diskutiert Friedrich Wolfzettel in einem pointierten Überblick mit dem Titel »Forschungsinterferenzen« (Nr. 12) die aktuelle Forschung zum Artusroman, in der Chrétien's Romane zunehmend kritisch betrachtet werden.

In der Summe zeigen die hier versammelten Beiträge die Breite der Themen, mit denen sich Friedrich Wolfzettel in seiner Beschäftigung mit dem Artusstoff auseinandersetzt. Es gibt kaum einen französischen Artusroman, den er nicht berücksichtigt, und kaum eine theoretische Richtung, die er nicht einbezieht. Diese Breite ist aber nicht mit Beliebigkeit gleichzusetzen, es gelingt ihm in bewundernswerter Weise, in der Vielfalt der Themen gemeinsame Strukturen und Hintergründe aufzudecken. Die vielen Texte und Motive lassen sich dem Grundmerkmal des Chrétien'schen Romans – der Lösung von der Geschichte – und den sich

daraus ergebenden Problemen zuordnen. Anders betrachtet erweist sich, in wie vielen scheinbar disparaten Aspekten sich dieses Grundproblem in den verschiedenen Werken ausdrückt. Wir verdanken der langen und klugen Auseinandersetzung Friedrich Wolfzettels mit und seiner Liebe zum Artusroman diese Erkenntnis und viele wichtige und inspirierende Einsichten in die mittelalterliche Artusliteratur. Der letzte der beiden für den vorliegenden Band neu verfassten Beiträge, »La Carole magique ou le triomphe de l'esthétique« (Nr. 15), zeichnet ausgehend vom Artusroman das Motiv des magischen Gesangs junger Mädchen im Frühling in einem weiten Bogen nach, der von Dante und Boccaccio über Edmund Spensers *Fairie Queene* bis hin zu Wilhelm Heinses *Ardinghello und die glückseligen Inseln* reicht. Er möge dazu einladen, sich auch mit den zahlreichen inspirierenden Beiträgen zu nicht-arthurischen und/oder nicht-mediävistischen Themen zu beschäftigen, die Friedrich Wolfzettel in seiner nun schon über 50 Jahre andauernden Forschungstätigkeit verfasst hat.